

Rose erhalten das Wort und berichten bislang nicht voll gewürdigte Details: über Hans und Sophie Scholl (13 ff.), über Willi Graf (89 ff.), über Heinz und Willi Bollinger vom Ableger in Ulm und Stuttgart (89 ff.), über den Geldgeber für die Aktivitäten, Eugen Grimminger (121 ff.). Zur Charakterisierung der universitären Situation im Dritten Reich wird das mutige Verhalten des Nobelpreisträgers Prof. Heinrich Wieland dargestellt (135 ff.).

Mit diesen sensiblen Berichten gewinnt die Weiße Rose an neuer Tiefe. Als weiteres muß wieder einmal betont werden, daß die Weiße Rose von der Botschaft des Christentums unlösbar ist und daß man ihren Ursprung und ihr Ethos gänzlich verkennt, wenn man Sophie Scholl zutraut, daß sie statt Augustinus auch hätte „Marx lesen können“, wie Ilse Aichinger meinte (40). Dieses Musterbeispiel selbstgefertigter Zeitgeschichte läßt vor allzu durchsichtigen Umdeutungen nur warnen. Man kann schließlich dem in der Publikation geäußerten Wunsch nach einer „neuen Gesamtdarstellung“ (163) auf der Grundlage dieser „neuen Quellen und Vorarbeiten“ nur zustimmen. Die Publikation leistet dazu schon eine entscheidende Hilfe, indem sie die Literatur zum Thema (1971–1992) auflistet, eine präzise Zeittafel zur Geschichte der Weißen Rose erstellt und am Ende die Flugblätter der Weißen Rose und die beiden damaligen Gutachten von Prof. Richard Harder abdruckt. Der Geist des Widerstands und die servile Anpassung eines Wissenschaftlers – beide können je auf ihre Weise dazu dienen, sich wieder einmal auf eine freie, menschenwürdige und in Gott begründete Ordnung zu besinnen.

R. Bleistein SJ

MEYER, Martin: *Ende der Geschichte?* München: Hanser 1993. 241 S., Kart. 39,80.

Martin Meyer, als Nachfolger von Hanno Helbling seit einiger Zeit Chef des Feuilletons in der „Neuen Zürcher Zeitung“, greift das Thema „The End of History?“ auf, mit dem der amerikanisierte Japaner Francis Fukuyama im so vieldeutigen Jahr 1989, oft „annus mirabilis“ genannt, Aufmerksamkeit erregte (im gleichen Jahr deutsch in der „Europäischen Rundschau“). Als profunder Kenner der Geschichtsphilosophie breitet der Verfasser zunächst die „Geschichten

vom Ende der Geschichte“ aus (15–62) und macht dann (63–128) vertraut mit dem „Ironischen Messianismus“ des Russen Alexandre Kojève (gest. 1968), der 1947 seine 1933/39 in Paris gehaltenen Vorlesungen über Hegel veröffentlichte, nachdem er 1926 bei Jaspers über den Religionsphilosophen Solowjew promoviert hatte. Indem A. Kojève „Hegel einem rigoros atheistischen Zugriff beugte, setzte er dem religiösen Messianismus russischer Herkunft die verweltlichte Eschatologie entgegen – das Diesseits, wo sich erfüllen sollte, was die Bestimmung des Menschen ist“ (70): die endliche Erfüllung des Bedürfnisses nach „Anerkennung“, dessen Unerfülltheit die Ursache von Kampf und Krieg in der Geschichte gewesen sei.

F. Fukuyama stimmt dem Russen darin zu, daß die Geschichte in ihr Ende gekommen sei; da hatte sich A. Kojève, nach 1945 im französischen Wirtschaftsministerium tätig, freilich bereits von seinem Glauben an Stalin verabschiedet. Entgegen seiner Hoffnung hatte sich „der Weltgeist“ nicht in Moskau niedergelassen. Für Fukuyama bedeutet das Jahr 1989 nicht nur das Ende des Kalten Krieges, sondern „the end point of mankind's ideological evolution“. Darin waren sich der Japaner und der Russe einig, ohne daß allerdings dieser den „Etat universel et homogène“ in einer liberalen Weltunion zu sichten vermochte.

Jedoch, welcher Art auch der Weltstaat sein sollte: Was bedeutet dieses Ende der Geschichte für das menschliche Dasein? Martin Meyer geht nachdrücklich auf den letzten, nur äußerlich angehängten Paragraphen in der Schrift Fukuyamas ein. Was übrigbleibt, ist eine „Ermüdung im Philosophischen und Ästhetischen“, ist „the museum of human history“ (43f.). Ob diese „Langeweile“ einen Neubeginn der Geschichte provozieren könnte? Die täglichen Nachrichten über blutige Konflikte in aller Welt deuten eher auf einen Rückfall in die Prähistorie hin.

Im dritten Abschnitt seines Buchs (129–202) erörtert Meyer die „Argumente der „Aufhalter“, mit diesem Begriff verweisend auf den zweiten Thessalonicherbrief (2, 6f.), in dem Paulus rätselhaft vom „Katechon“ spricht, der in der noch dauernden Geschichte das Erscheinen des Antichrist verzögert. Als einen solchen „Aufhalter“

führt Meyer den Staatsrechtler Carl Schmitt vor, freilich mit scharfer Kritik fragend, ob der „Freund-Feind“-Theoretiker „sich des Verrats bewußt war, als er, Stück um Stück von der Botschaft des Evangeliums sich absetzend, die Form zum Katechon, zum Aufhalter wider die modernen Versachlichungen erklärte“ (135) – nur noch die Form der *Una sancta*, der er 1923 einen feiernen Essay gewidmet hatte. Zwischen ihm und A. Kojève gibt es einen interessanten Briefwechsel: „Zwei Versionen von ‚Endzeit‘ ziehen sich dabei an, um nur um so heftiger sich gegenseitig abzustößen“ (146).

Die widersprüchlichen Verknüpfungen der Positionen macht Martin Meyer deutlich auch in der von 1932 bis Anfang der 60er Jahre dauernden Korrespondenz, die der Philosoph Leo Strauss mit Alexandre Kojève führte. „Wie bei Karl Schmitt ist es auch bei Leo Strauss, der Mensch in seiner seinsmäßigen Unverlierbarkeit, der als

„Aufhalter“ wider die End-Geschichte sich erhebt“ (199), was freilich in beiden Fällen schwerlich mit dem paulinischen Begriff zu vereinbaren ist. Im Unterschied zur Politiktheorie Carl Schmitts sind für Leo Strauss von Platon bis Cicero bleibende Wahrheiten aufbewahrt, wobei er freilich die tiefe Differenz zwischen den „Weisen“ und den „Unwissenden“ hervorhebt. „Es ist die philosophische Elite und nur sie allein, welche über die Zeiten hinweg Anteil nimmt an der platonischen *Sophia*“ (184). Sind also diese die „Katechonten“?

Es ist das Verdienst der Schrift M. Meyers, daß sie die Frage nach dem „Ende der Geschichte“ und damit nach ihrem „Sinn“ offen läßt. Die Frage läßt sich nicht als unsinig entlarven – „wofür die letzte Wahrheit darüber vonnöten wäre, was als ‚Sinn‘ gelten darf und was nicht“ (14). Und darauf weiß keine Geschichtsphilosophie eine Antwort.

O. Köhler

ZU DIESEM HEFT

Auf Grund der politischen Entwicklungen der letzten Jahre wurden die Probleme des Zusammenlebens von Mehrheiten und Minderheiten erneut virulent. NORBERT BRIESKORN, Professor für Sozial- und Rechtsphilosophie an der Hochschule für Philosophie in München, untersucht Möglichkeit und Voraussetzung einer „multikulturellen Gesellschaft“.

Die literarische Saison 1993 in Deutschland ist geprägt von Werken, die die Wiedervereinigung zum Gegenstand ihrer Wahrheitssuche machen. PAUL KONRAD KURZ stellt die wichtigsten Autoren vor.

Das durch das Zweite Vatikanische Konzil grundlegende neue Verhältnis der Kirche zu den Juden fordert Dialog und lehnt daher „Mission“ im traditionellen Sinn ab. HANS HERMANN HENRIX, Direktor der Bischöflichen Akademie des Bistums Aachen, diskutiert dieses Thema und fragt, was Dialog hier bedeutet.

HANS-GÜNTER GRUBER, wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Moraltheologie der Universität München, diskutiert Alfons Auers Entwurf einer autonomen Moral und das Gegenmodell Bernhard Stoeckles. Es geht ihm um die Frage nach dem spezifisch Christlichen der Ethik.

Das Urteil des Bundesverfassungsgerichts zum § 218 vom Mai 1993 erklärt Abtreibung für straffrei, besteht aber auf umfassender Beratung. SABINE DEMEL fragt, ob dies eine Alternative zur Strafandrohung ist.